

Bekenntnis zur chinesischen Philosophie unter indischem Gewand Über Hermann Hesses Roman *Siddhartha*

Chen Zhuangying
(Shanghai)

Abstract: *Siddhartha* ist ein Roman, in dem Hesse seine bisherigen Erlebnisse, Gedanken und Einstellungen zum Leben philosophisch sublimiert. Hinter der indischen Kulisse, die der Dichter im Roman aufstellt, verkündet Hesse eine lebensbejahende und an die göttliche Einheit des Lebens glaubende Philosophie, welche uns an den Taoismus erinnert. Um *Siddhartha* voll und ganz zu verstehen, muß man sich über zwei Sachen im klaren sein: erstens, daß dieses Werk tief in der indischen Kultur verwurzelt ist, was auf die enge Beziehung zu Indien und die jahrzehntelange Beschäftigung des Autors mit der indischen Kultur zurückzuführen ist; zweitens, daß die von *Siddhartha* verkündete Wahrheit, welche in der Tat mit Hesses eigener Lebensphilosophie identisch ist, sich keinesfalls auf die religiösen und philosophischen Dogmen des alten Indiens beschränkt, sondern eher eine Wendung von dem asketischeren Denken Indiens zu dem bürgerlicheren, bejahenderen Chinas präsentiert.

Mit dem Roman *Siddhartha* erzielte Hermann Hesse einen weltweiten Erfolg in seinem dichterischen Berufsleben. Kaum ein Buch von ihm fand je zuvor so große Popularität und Resonanz bei der Leserschaft. Der Roman wurde während Jahrzehnten in Millionen Exemplaren verkauft und in vierundzwanzig Sprachen übersetzt. Wie viele seiner Werke gehört auch dieser Roman nicht in die Reihe der unterhaltenden Literatur, obwohl die Lebensgeschichte von *Siddhartha*, umgeben von einem Nimbus der Exotik und Heiligkeit, inhaltlich gesehen durchaus anziehend ist.

In einem Brief an Helene Welti bestätigt Hesse: „Er [der Roman *Siddhartha*] ist als Dichtung nichts, sein Inhalt aber ist der Ertrag meines Lebens und zugleich einer bald zwanzigjährigen Vertrautheit mit Gedanken Indiens und Chinas.“¹ Die Botschaft, die Hesse in diesem Werk vermittelt, ist nicht gleich auf den ersten Blick zu erfassen. Es ist eine Formulierung dessen, was er seinen Zeitgenossen als etwas Uraltes, aber Vergessenes wieder in Erinnerung rufen will. Natürlich kann man den Roman aufgrund seines Inhalts einfach als eine indische Legende von einem wahrheitssuchenden und

¹ Hermann Hesse, *Gesammelte Briefe* (in 4 Bänden), hg. von Ursula und Volker Michels. Frankfurt a. M. 1973 (künftig gekürzt als GB mit Bandnummer), Bd. 2, S. 28.

schließlich selbst heiliggewordenen Brahmanensohn ansehen und dabei die Indienschwärmerei des Dichters oben anstellen. Aber so geht der rote Faden, der sich durch den ganzen Text zieht, verloren. Denn mit Siddhartha ist keinesfalls bloß ein Hindu gemeint, sondern der Mensch, der auf der Suche nach Wahrheit und nach sich selbst ist. Um *Siddhartha* voll und ganz zu verstehen, muß man sich daüber im klaren sein, daß dieses Werk „eine Wendung von dem asketischeren Denken Indiens zu dem bürgerlicheren, bejahenderen Chinas“² präsentiert.

Hesse stammt aus einer frommen pietistischen Familie, die seit zwei Generationen in Indien tätig gewesen war. In vielen Erzählungen und Betrachtungen kommt Hesse ständig mit Gefühl auf seine Kindheit zurück, die von Gegenständen aus Indien, welche sein Großvater Gundert zurückgebracht hatte, umgeben war und den zauberischen Nimbus des exotischen Ostens ausstrahlte. Seine Beschäftigung mit den asiatischen Kulturen dauerte fast ein ganzes Leben lang. Es ist erstaunlich, mit welcher Wachsamkeit und Begeisterung Hesse die Publikationen über Ostasien verfolgte. Kaum war ein Buch veröffentlicht, las man schon seine leidenschaftlichen Rezensionen in den Zeitungen. Wer sich über Hesses außergewöhnliche Belesenheit in der asiatischen Literatur, in der es ihm kein anderer Zeitgenosse gleich tun konnte, orientieren will, braucht nur einen Blick in Hesses Essay „Eine Bibliothek der Weltliteratur“³ oder „Meisterwerke orientalischer Literatur“ zu werfen. In einem anderen Essay „Über mein Verhältnis zum geistigen Indien und China“ (undatiert)⁴ faßt Hesse rückblickend seine Beschäftigung mit indischen und chinesischen Studien zusammen und stellt am Ende des Artikels eine Liste von literarischen Werken auf, die ihm beim Eindringen in den Geist Asiens unentbehrlich waren.

Die östlichen Bücher, die mir wichtig wurden, sind:

Die Bhagavad Gita / Buddhas Reden / Deußens Vedanta und Upanishaden / Oldenbergs Buddha / Das Tao Te King, von dem ich alle deutschen Ausgaben las / Gespräche des Konfuzius / Gleichnisse des Dschuang Dsi.⁵

Es ist kein Zufall, daß wir hier ausgerechnet diese Stelle zitieren. Denn fast alle hier von Hesse aufgelisteten Werke haben mehr oder weniger ihre Spuren in *Siddhartha* hinterlassen, sei es nun literarisch oder philosophisch.

² Hermann Hesse, Über mein Verhältnis zum geistigen Indien und China, in: Materialien zu Hermann Hesses „Siddhartha“. Bd. 1 und Bd. 2. Frankfurt a. M. 1974 und 1976 (künftig gekürzt als MS, Bd. 1 und MS, Bd. 2), Bd. 1, S. 306.

³ Hermann Hesse, Gesammelte Schriften. 6 Bde. Frankfurt a. M. 1957 (künftig gekürzt als GS mit Bandnummer), Bd. 4, S. 307.

⁴ MS, Bd. 2, S. 305.

⁵ Hermann Hesse, Über mein Verhältnis zum geistigen Indien und China, in: MS, Bd. 1, S. 306.

Die asiatischen (indischen und chinesischen) Philosophien haben dem Roman eine außergewöhnliche Anziehungskraft verliehen. Hesse selbst schätzte *Siddhartha* mehr wegen des philosophischen Gehalts als wegen des literarischen Erfolgs. Er betrachtete den Roman als eine Zusammenfassung seines bisherigen Lebens und seiner Beschäftigung mit Asien. In einem Brief an Helene Welti im Jahr 1922 kurz nach der Veröffentlichung von *Siddhartha* schreibt Hesse: „Ich freute mich darüber, dass Sie den Siddhartha gelesen haben. Er ist als Dichtung nichts, sein Inhalt aber ist der Ertrag meines Lebens und zugleich einer bald zwanzigjährigen Vertrautheit mit Gedanken Indiens und Chinas. Denn der Schluß des Siddhartha ist beinahe mehr taoistisch als indisch [...]“⁶

Siddhartha ist ein viel interpretiertes Werk von Hesse, zumal wegen seiner bunten Gedankenwelt, die sich nicht einfach in irgendeine Schule eingliedern läßt. So behauptet z.B. Kunze, Hesse löse sich in *Siddhartha* von indischen Einflüssen.⁷ Vridhagiri Ganeshan hingegen versucht in seiner Monographie aufzuzeigen, „dass es gerade in *Siddhartha* Hesse gelungen ist, das herauszuholen, was ihn an indischen Religionen fasziniert hat und was er für sein späteres Leben als Mensch und Dichter aus dieser Gedankenwelt übernommen hat.“⁸ Der Sinologe Adrian Hsia gibt sich Mühe, die Spuren der heiligen Sprüche aus *Tao Te King*, *Dschuang Dsi* und den *Gesprächen* von Konfuzius herauszulesen. Lassen wir lieber Hesse selbst zu Worte kommen. Im Februar 1922 schrieb er an Felix Braun: „[...] Der Weg des Heraklius ist auch mir vertraut, ich spinne schon lang an etwas Ähnlichem, in indischem Kleid, das von Brahman und Buddha ausgeht und bei Tao endet.“⁹ Hesse hat während seines ganzen dichterischen Schaffens nie versucht, etwas Paradigmatisches oder Erzieherisches zu schreiben, eine Art von Anweisung zur Weisheit und zum richtigen Leben, sondern immer nur das geschrieben, was er wirklich kennt und wirklich erlebt hat. Auch in *Siddhartha* stellt Hesse seine eigenen innerlichen Entwicklungen und Zustände dar, die trotz der exotischen und legendären Einkleidung des Romans deutlich zu erkennen sind, obwohl er sich diesmal nicht offenkundig in die literarische Hauptperson umsetzt wie in seinem *Klingsor*-Band. Doch der Weg von Siddhartha stimmt im großen und ganzen mit Hesses eigener geistigen Entwicklung überein, die von Indien ausgeht und bei China endet.

Siddhartha lebte etwa 500 v. Chr., in einer Zeit, als Gotama Buddha Anhänger in Massen zu gewinnen begann. Als Sohn eines wohlhabenden Brahmanen gehörte Siddhartha von seiner Geburt an zur höchsten Kaste der indischen Gesellschaft, den Brahmanen, was in moderner Sprache als edle Abstammung bezeichnet wird, und erlebte von klein auf die fromme reli-

⁶ MS, Bd. 1, S. 165.

⁷ Johanna M. L. Kunze, *Lebensgestaltung und Weltanschauung in Hermann Hesses „Siddhartha“*. Malmberg 1949, S. 28.

⁸ Vridhagiri Ganeshan, *Siddhartha und Indien*, in: MS, Bd. 2, S. 225.

⁹ MS, Bd. 1, S. 152.

giöse Atmosphäre des Brahmanismus mit. Der Hauptgedanke des Brahmanismus ist die sogenannte Brahman-Atman-Lehre, wonach hinter der Vielfältigkeit der Erscheinungswelt ein göttliches Brahman besteht, das in allen Dingen wirkt, sie durchdringt wie das Salz, das sich im Wasser löst, das ganze Wasser durchdringt und salzig macht. Mit dem Brahman verbindet sich ein weiterer Begriff: der des Atman, des Ich, des Selbst. Die indischen Philosophen glauben, da das Brahman überall ist, ist es auch ‚in mir‘, in jedem Menschen, in jeder Seele. Als Weg zum Brahman im eigenen Ich (Atman) richten die Inder ihren Blick nach innen. Durch tiefe Versenkung hebt man die Scheidung zwischen den einzelnen Dingen, zwischen Subjekt und Objekt auf und geht damit den Weg zu der Wurzel, in der mein Selbst (das Atman) mit dem Urgrund der Welt (Brahman) zusammenhängt. Kurz gesagt, die Brahman-Atman-Lehre ist eine mystische All-Einheitslehre, in der man versucht, sich mit dem göttlichen All zu vereinen und mit ihm identisch zu erklären. Hesse ist zwar kein Hinduist, aber es ist nicht zu leugnen, daß er eine Art von Faszination und Bestätigung seiner eigenen Weltanschauung in dieser All-Einheitslehre gefunden hat. Und der Einfluß des hinduistischen Brahmanismus auf Hesse ist deutlich in *Siddhartha* abzulesen. Was er aus der Brahman-Atman-Lehre übernommen und sich angeeignet hat, ist der Grundgedanke der göttlichen Einheit hinter allen Gegensätzen, die Siddhartha am Ende des Romans erkennt, und der heilige ‚Ich‘-Begriff, den Hesse vom subjektiven und egoistischen Ich unterscheidet und als Anteil jeder Seele am Ganzen und an Gott erklärt. In einem Brief an Karl F. Boree schreibt Hesse: „Für mich ist erster Glaubensatz die Einheit hinter und über den Gegensätzen.“¹⁰ In einem anderen Brief an einen jungen Menschen geht er auf den ‚Ich‘-Begriff ein:

[...] In jedem von uns sind zwei Ich, und wer immer wüßte, wo das eine beginnt und das andre aufhört, wäre restlos weise. Unser subjektives, empirisches, individuelles Ich, wenn wir es ein wenig beobachten, zeigt sich als sehr wechselnd, launisch, sehr abhängig von außen, Einflüssen sehr ausgesetzt. Es kann also nicht eine Größe sein, mit der fest gerechnet werden kann, noch viel weniger kann es Maßstab und Stimme für uns sein. Dies „Ich“ belehrt uns über gar nichts, als dass wir, wie die Bibel oft genug sagt, ein recht schwaches, trotziges und verzagtes Geschlecht sind. Dann ist aber das andere Ich da, im ersten Ich verborgen, mit ihm vermischt, keineswegs aber mit ihm zu verwechseln. Dies zweite, hohe, heilige Ich (der Atman der Inder, den Sie dem Brahman gleichstellen) ist nicht persönlich, sondern ist unser Anteil an Gott, am Leben, am Ganzen, am Un- und Überpersönlichen. Diesem Ich nachzugehen und zu folgen, lohnt sich schon eher [...].¹¹

¹⁰ Ebenda S. 237.

¹¹ Ebenda S. 219.

Die Kraft, die den jungen Siddhartha aus dem behaglichen Familienleben in den Urwald zu den Samanas treibt, stammt also aus der Sehnsucht nach dem heiligen Ich, die uns Hesse in seinem obigen Brief andeutet.

Der junge Siddhartha wächst zwar in einer frommen brahmanischen Umgebung auf, sein Vater hofft in ihm einen großen Weisen und Priester heranwachsen zu sehen, aber je tiefer er sich mit brahmanischer Praxis beschäftigt, desto unbefriedigter wird sein junges Herz: „Die Waschungen waren gut, aber sie waren Wasser, sie wuschen nicht Sünde ab, sie heilten nicht Geistesdurst, sie lösten nicht Herzensangst.“¹² Das erinnert uns an Hesses eigene rebellische Jugend und seine pietistische Familie, die ihn einst zum Pfarrer erziehen wollte und damit eine starke Abneigung gegen die überlieferte Religion bei Hesse auslöste. Siddhartha fragt sich, ob der Mensch wirklich wie in den *Upanishaden* beschrieben „nur im Schlaf, im Tiefschlaf zu seinem Innersten eingehe und im Atman wohne.“¹³ Niemand kann ihm eine Antwort geben, nicht der Vater und auch nicht die brahmanischen Gelehrten. Schließlich beschließt Siddhartha eines Tages, das Haus der Eltern zu verlassen und gesellt sich zu einer Gruppe von asketischen Samanas, um seinen eigenen Weg zum „Ich, zu mir, zum Atman“¹⁴ zu gehen. Hesses Kritik an der Begrenztheit des Brahmanismus ist hier eindeutig. Er hat zwar den Grundgedanken der All-Einheitslehre (die heilige Gottheit wohnt in jeder Seele, im tiefsten Ort des Ichs) angenommen, aber von deren religiösen Praxis – Waschung, Beten, Opfern und Versenkung als einzige Methode zum Erlangen von Atman, welche die rein geistige Erkenntnis oben anstellt – hält er offenkundig nicht viel. Deshalb läßt er seinen Helden auf eigene Suche gehen, die das Erleben als wirksame Methode darstellt.

Der erste Schritt auf dem langen Marsch zum heiligen ‚Ich‘ führt in den Urwald. Bei den asketischen Samanas lernen Siddhartha und sein Freund Govinda Fasten, Meditieren und vom materiellen Minimum zu leben. „Vieles lernte Siddhartha bei den Samanas, viele Wege vom Ich hinweg lernte er gehen. Er ging den Weg der Entselbstung durch den Schmerz, durch das freiwillige Erleiden und Überwinden des Schmerzes, des Hungers, des Durstes, der Müdigkeit. Er ging den Weg der Entselbstung durch Meditation, durch das Leerdenken des Sinnes von allen Vorstellungen.“¹⁵ Aber die erhoffte Erleuchtung kommt nicht. Eines Tages wird Siddhartha klar, daß solch rein geistige Zucht eine Betäubung, eine Flucht vor dem Ich ist, die sich mit dem Zustand eines Betrunkenen vergleichen läßt. Hesse hat die Samanajahre von Siddhartha und dessen Suche in der Welt des Geistes zwar mit sparsamen Worten beschrieben, aber seine Auffassung über asketische Übungen, die in ostasiatischen Religionen oft als wichtige Methode zur geistigen Zucht verwendet werden, bringt er durch Siddhartha klar zum Aus-

¹² GS, Bd. 3, S. 619.

¹³ Ebenda S. 620.

¹⁴ Ebenda S. 619.

¹⁵ Ebenda S. 627.

druck: „Wir finden Tröstungen, wir finden Betäubungen, wir lernen Kunstfertigkeiten, mit denen wir uns täuschen. Das Wesentliche aber, den Weg der Wege, finden wir nicht.“¹⁶ Dieser Satz sollte keinesfalls als eine gründliche Ablehnung der asiatischen Selbstzuchtübungen durch Hesse verstanden werden. Denn was er in *Siddhartha* verneint, ist die einseitige Überbetonung der geistigen Zucht als einziger Weg zur Erleuchtung, aber nicht die Meditation oder das Fasten selbst. Wie wir in seinen verschiedenen Korrespondenzen feststellen können, hat Hesse bereits in seinen jüngeren Jahren manches über diese indischen Methoden gelesen und versucht, sie durch einen Freund und Nachbarn zu lernen.¹⁷ Als er 1927 im Zusammenhang mit der bevorstehenden Scheidung von seiner zweiten Ehefrau Ruth Wenger in geistige und körperliche Verwirrung geriet, wandte er sich an die indischen Übungen: „Da es mir seit Monaten auch körperlich schlecht ging, [...] habe ich mich einmal wieder meiner alten indischen Übungen erinnert und den Weg der Askese beschritten, von dem ich ungefähr weiß, was man auf ihm erreichen kann. Ich faste seit einer guten Weile.“¹⁸ Hesse schätzte also die asiatischen Übungsmethoden wie Meditation, Fasten oder Versenkung, insbesondere deren Funktion als seelische Verinnerlichung, die zur Ruhe des Geistes führt. Nur glaubte er nicht, daß man durch rein geistige Zucht dieser Art erleuchtende Erkenntnisse vom Leben gewinnen könne. Denn seiner Überzeugung nach ist das Erleben die Grundlage des Erkennens. Aufgrund dieser Überzeugung läßt er seinen Helden die Samanas verlassen, die ewig in virtuellen Kunstfertigkeiten befangen bleiben.

Nach der Samanaperiode begegnet Siddhartha zuerst dem heiligen Buddha, „der in sich das Leid der Welt überwunden und das Rad der Wiedergeburten zum Stehen gebracht habe.“¹⁹ Während sein Freund Govinda begehrt, die Lehre aus dem Munde Buddhas zu vernehmen, konzentriert sich Siddharthas Aufmerksamkeit eher auf den Menschen Buddha als auf seine heilige Lehre:

Er war wenig neugierig auf die Lehre, er glaubte nicht, dass sie ihn Neues lehren werde [...]. Aber er blickte aufmerksam auf Gotamas Haupt, auf seine Schultern, auf seine Füße, auf seine still herabhängende Hand, und ihm schien, jedes Glied an jedem Finger dieser Hand war Lehre, sprach, atmete, duftete, glänzte Wahrheit. Dieser Mann war heilig. Nie hatte Siddhartha einen Menschen so verehrt, nie hatte er einen Menschen so geliebt wie diesen.²⁰

Hesse ist zwar in einer Missionarfamilie aufgewachsen, die eine enge Beziehung zu Indien unterhielt, aber seine Begegnung mit Indien in seinen Ju-

¹⁶ Ebenda S. 630.

¹⁷ GB, Bd. 3, S. 227f.

¹⁸ GB, Bd. 2, S.176.

¹⁹ GS, Bd. 3, S. 631.

²⁰ Ebenda S. 638.

gendjahren beschränkte sich hauptsächlich auf den Umgang mit allerlei Kunstgegenständen aus jenem exotischen Land. Seine richtige Beschäftigung mit indischer Religion und Philosophie erfolgte erst Anfang dieses Jahrhunderts. Den Buddhismus bzw. die Lehre und Legende von Buddha lernte er erst gegen 1907 durch Hermann Oldenbergs *Buddha* und Karl E. Neumanns *Gotamo Buddha's Reden* kennen. In einem Brief an Lisa Wenger (1921) schreibt Hesse rückblickend auf seine Beziehung zum Buddhismus wie folgt: „Die Lehre Buddhas war manche Jahre lang eigentlich mein Glaube und einziger Trost.“²¹ Den Grund dafür nennt uns Hesse in seinem *Siddhartha*: „[...] Krank war ja die Welt, schwer zu ertragen war das Leben – und siehe, hier schien eine Quelle zu springen, hier schien ein Botenruf zu tönen, trostvoll, mild, edler Versprechungen voll.“²² Mit der Welt, die Hesse hier mit dem Adjektiv „krank“ schildert, ist nämlich das Europa Anfang des 20. Jahrhunderts gemeint, ein Kontinent, wo die Gesellschaftsordnung und der Imperialismus einem unaufhaltbaren Niedergang entgegengingen und deren Verfallserscheinungen Tag für Tag hervortraten. Das schwer zu ertragende Leben bezieht sich einerseits auf die eigenen Lebenserfahrungen des sensiblen Dichters, der sich zu jener Zeit oft in Bedrängnis befand, und andererseits auch auf das mühevollen Leben des gemeinen Volkes, das der Dichter in seinem Alltag mitbekam. Doch Hesses Bekenntnis zum Buddhismus dauerte nicht lange. Denn Buddha vertritt den Gedanken der Erlösung von einem leidvollen Leben, die nur im Jenseits zu finden ist. Während Hesse sich durch sein Studium der indischen und chinesischen Philosophien in seinen Gedanken über die göttliche Einheit des Lebens bzw. der Welt mehr und mehr bestätigt fühlte, erkannte er, daß Buddha verkündete, die Kette des ewigen Werdens könne doch unterbrochen werden und man könne zum Nirwana gelangen. Damit steht Buddhas Lehre, welche die Welt in zwei unvereinbare Teile zertrennt, den einen der leidvollen ewigen Wiedergeburt, den anderen des seligen Nirwanas, im Gegensatz zu Hesses Überzeugung. Deshalb gestaltet Hesse im Roman eine Episode, in der Siddhartha trotz allerhöchster Autorität des erhabenen Buddhas seinen Zweifel an dessen Lehre ausspricht:

[...] – aber die Einheit der Welt, der Zusammenhang alles Geschehens, das Umschlossenein alles Großen und Kleinen vom selben Strome, vom selben Gesetz der Ursachen, des Werdens und des Sterbens, dies leuchtet hell aus deiner erhabenen Lehre, o Vollendeter. Nun aber ist, deiner selben Lehre nach, diese Einheit und Folgerichtigkeit aller Dinge dennoch an einer Stelle unterbrochen, durch eine kleine Lücke strömt in diese Welt der Einheit etwas Fremdes, etwas Neues, etwas, das vorher nicht war, und das nicht gezeigt und nicht bewiesen werden kann: das ist deine Lehre von der Überwindung der Welt, von der Erlösung. Mit dieser kleinen Lücke, mit dieser kleinen Durchbrechung

²¹ GS, Bd. 1, S. 466.

²² GS, Bd. 3, S. 632.

aber ist das ganze ewige und einheitliche Weltgesetz wieder zerbrochen und aufgehoben.²³

Siddharthas Einwand ist in der Tat Hesses eigene Kritik an dem Widerspruch in buddhistischen Lehren. Übrigens trennt nicht nur die Meinungs-differenz betreffend der Einheit der Welt Hesse von Buddha, sondern auch der Weg zum Nirwana, zur endgültigen Erleuchtung. Hesses Überzeugung vom Sich-selbst-Kennen, Sich-selbst-Finden, welche er als Wahrnehmung der göttlichen Stimme im Innersten der Seele bezeichnet, widerspricht der Lehre Buddhas. Belege dazu finden wir im folgenden Zitat:

[...] Buddhas Weg zur Erlösung ist oft deswegen getadelt und bezweifelt worden, weil er ganz auf ‚Erkenntnis‘ beruhe. Ja, aber das ist keine nur intellektuelle Erkenntnis, kein Lernen und Wissen, sondern geistiges Erleben, das nur durch strenge Zucht in einem selbstlosen Leben erworben werden kann. Einschränkung aller leiblichen Bedürfnisse aufs Unentbehrlichste, Armut, Gehorsam, Keuschheit (kommt bei allen Mönchen später wieder). Der Erkenntnis geht voran eine peinliche Praxis, ein Leben in Entbehrung, eine Schule der Meditation, beständige Übung in Selbstbeherrschung. Verboten ist Töten, ist Zwang, ist Ungeduld, ist Haß, ist jede Lüsterheit, jeder Sinnengenuß. Die geistigen Übungen, Meditationen, führen in allmählichen Stufen zum Ziel der Erkenntnis. Diese beruht darin, dass das Ich sich als eine Täuschung erweist, dann tritt anstelle des Ichbewußtseins das Allbewußtsein, die erlöste Seele kehrt aus Vereinzelung und Irrung ins All (Nirwana) zurück.

Nirwana? = Nichts? Aber...

= Seligkeit? Buddha verbietet davon zu reden.²⁴

Dies ist ein Teil aus dem Manuskript eines Vortrags über indische Kunst und Dichtung, der am 12.1.1922 von Hesse in St. Gallen gehalten wurde. Hierin kritisiert Hesse den Buddhismus in zwei Punkten: erstens wegen der Methode zur Erlangung des Nirwana, der eine strenge Selbstzucht und puritanische Lebensweise zugrundeliegen, und zweitens wegen der Verneinung des Ichbewußtseins. Besonders der zweite Punkt, daß die Buddhisten das individuelle Ich als eine Täuschung zu überwinden versuchen, stößt Hesse vom Buddhismus ab. Denn wenn man einen Blick über Hesses dichterisches Schaffen wirft, gewinnt man leicht den Eindruck, daß die Individuation, von Hesse als Sich-selbst-Finden bezeichnet, nach wie vor im Mittelpunkt seiner Themen steht. Egal ob in *Demian*, *Klingsor* oder in *Siddhartha*, das Suchen nach dem heiligen Ich (unserem Anteil an Gott) läuft von Anfang bis Ende wie ein roter Faden durch den ganzen Text. Wenn wir Buddha als einen Ich-Verneiner bezeichnen, ist Hesse hingegen ein totaler Ich-Be-

²³ Ebenda S. 642.

²⁴ MS, Bd. 1, S. 147f.

jaher. Buddha betrachtet das irdische Leben als leidvoll, qualvoll und predigt von einer Seligkeit nach dem Tod (Nirwana). Er lehrt die Menschen, all ihre Hoffnungen und Bemühungen aufs Jenseits auszurichten. Gerade dies erscheint Hesse lebensverneinend. „Siddhartha wird, wenn er stirbt, nicht Nirwana wünschen, sondern mit seiner Wiedergeburt einverstanden sein, und aufs neue den Lauf antreten.“²⁵ Dieser Satz ist einerseits eine klare Antwort darauf, weshalb Siddhartha nicht wie sein Freund Govinda Zuflucht zu Buddha nimmt, sondern sich entschließt, seine Pilgerschaft aufs neue anzutreten, andererseits ein deutliches Anzeichen von Hesses Distanzierung vom Buddhismus, eines der wichtigsten Merkmale des Romans *Siddhartha*.

Doch dürfen wir Hesses Einwände gegen manche Punkte der buddhistischen Lehre keinesfalls als eine totale Ablehnung oder Abkehr vom Buddhismus bzw. von Buddha verstehen. Denn trotz seiner Distanzierung betrachtet Hesse den Buddhismus nach wie vor als eine Kulturblüte der menschlichen Religion und Philosophie und bringt ihm in vielen seiner Rezensionen und Essays große und nachhaltige Wertschätzung entgegen. Seine Bewunderung gilt besonders dem heiligen Buddha, den er mit Jesus und Lao Tse gleichstellt. Diese Einstellung sehen wir in seiner 1922 veröffentlichten Rezension über Neumanns *Die Reden des Buddha* in der *Neuen Zürcher Zeitung* am deutlichsten:

[...] Sobald wir aufhören, die Lehre Buddhas rein intellektuell zu betrachten und uns mit einer gewissen Sympathie für den uralten Einheitsgedanken des Ostens zu begnügen, sobald wir Buddha als Erscheinung, als Bild, als den erwachten, den Vollendeten zu uns sprechen lassen, finden wir, fast unabhängig vom philosophischen Gehalt und dogmatischen Kern seiner Lehre, eines der großen Menschheitsvorbilder in ihm [...].²⁶

In *Siddhartha* spiegelt sich diese Einstellung Hesses in verschiedenen literarischen Episoden. Obwohl Siddhartha die Lehre des Buddha nicht akzeptieren kann, empfindet er dem Heiligen gegenüber große Ehrfurcht und tiefe Liebe. Hesse beschreibt in *Siddhartha* mehrmals das heilige Antlitz von Gotama, das den jungen Siddhartha tief entzückt und anzieht:

Der Buddha ging seines Weges bescheiden und in Gedanken versunken, sein stilles Gesicht war weder fröhlich noch traurig, es schien leise nach innen zu lächeln. Mit einem verborgenen Lächeln, still, ruhig, einem gesunden Kinde nicht unähnlich, wandelte der Buddha, trug das Gewand und setzte den Fuß gleich wie alle seine Mönche, nach genauer Vorschrift. Aber sein Gesicht und sein Schritt, sein still gesenkter Blick, seine stille herabhängende Hand, und noch jeder Finger an sei-

²⁵ GB, Bd. 1, S. 466.

²⁶ MS, Bd. 1, S. 162f.

ner still herabhängenden Hand sprach Friede, sprach Vollkommenheit, suchte nicht, ahmte nicht nach, atmete sanft in einer unverwelklichen Ruhe, in einem unverwelklichen Licht, einem unantastbaren Frieden.²⁷

Und Siddharthas Bewunderung für Gotama Buddha bleibt von jenem Moment an bis zum Ende seines Lebens erhalten. Nachdem er Gotama verlassen und sich ins Weltleben gestürzt hat, kommt Siddhartha nach vielen Jahren in einem Gespräch mit seiner Geliebten Kamala auf Buddha und vergleicht ihn mit einem Stern, der seine feste Bahn geht:

Die meisten Menschen, Kamala, sind wie ein fallendes Blatt, das weht und dreht sich durch die Luft, und schwankt, und taumelt zu Boden. Andre aber, wenige, sind wie Sterne, die gehen eine feste Bahn, kein Wind erreicht sie, in sich selber haben sie ihr Gesetz und ihre Bahn. Unter allen Gelehrten und Samanas, deren ich viele kannte, war einer von dieser Art ein Vollkommener, nie kann ich ihn vergessen. Es ist jener Gotama, der Erhabene, der Verkünder jener Lehre.²⁸

Als die Nachricht von Buddhas Erkrankung Siddhartha erreicht, der sich bereits am Fluß niedergelassen hat, gedenkt er wieder einmal des Erhabenen:

Viel gedachte Siddhartha in dieser Zeit des sterbenden Weisen, des großen Lehrers, dessen Stimme die Völker ermahnt und Hunderttausende erweckt hatte, dessen Stimme auch er einst vernommen, dessen heiliges Antlitz auch er einst mit Ehrfurcht geschaut hatte. Freundlich gedachte er seiner, sah seinen Weg der Vollendung vor Augen und erinnerte sich mit Lächeln der Worte, welche er einst als junger Mann an ihn, den Erhabenen, gerichtet hatte. Es waren, so schien ihm, stolze und altkluge Worte gewesen, lächelnd erinnerte er sich ihrer. Längst wußte er sich nicht mehr von Gotama getrennt, dessen Lehre er doch nicht hatte annehmen können. Nein, keine Lehre konnte ein wahrhaft Suchender annehmen, einer, der wahrhaft finden wollte. Der aber, der gefunden hat, der konnte jede, jede Lehre gutheißen, jeden Weg, jedes Ziel, ihn trennte nichts mehr von all den tausend anderen, welche im Ewigen lebten, welche das Göttliche atmeten.²⁹

Siddhartha sieht zu dieser Zeit keine großen Differenzen zwischen sich und Gotama mehr. Denn jetzt versteht er den Satz, der ihm vor 20 Jahren von Buddha gesagt wurde: „Es ist an Meinungen nichts gelegen, sie mögen schön oder häßlich, klug oder töricht sein, jeder kann ihnen anhängen oder sie verwerfen. Die Lehre aber, die du von mir gehört hast, ist nicht meine

²⁷ GS, Bd. 3, S. 637.

²⁸ Ebenda S. 671.

²⁹ Ebenda S. 701.

Meinung, und ihr Ziel ist nicht, die Welt für Wißbegierige zu erklären.“³⁰ Siddhartha steht kurz vor seiner Vollendung.

Hesse mißt der Lehre von Buddha zwar keine untergeordnete Bedeutung bei, aber für ihn ist die andere Hälfte von Gotama, „sein gelebtes Leben, geleistete Arbeit, getane Tat“³¹ und das beharrliche Suchen nach der Wahrheit wichtiger. In dem Menschen Buddha, nicht in seiner Lehre sieht Hesse ein Vorbild der Menschheit. Diese Überzeugung wird im Roman durch die Hauptperson Siddhartha verkörpert. Denn der Roman ist in der Tat eine Biographie eines Wahrheitssuchenden, der sein ganzes Leben darauf verwendet, durch eigene Bemühungen zur Erleuchtung zu gelangen. Der Schwerpunkt des Romans ist mehr auf den Prozeß des Suchens, auf das gelebte Leben und die von Siddhartha geleistete Arbeit gelegt als auf das Ergebnis. Im Sinne des Strebens nach der Wahrheit kann man Siddhartha selber als einen Buddha bezeichnen, abgesehen von den Differenzen zwischen seinen endgültigen Erkenntnissen und denjenigen des Gotama Buddha. Beide erreichen nach hartnäckigem Streben den höchsten Stand des Lebens und gewinnen erleuchtende Erkenntnisse. Für Hesse ist sein Siddhartha am Ende genau so heilig wie Buddha. Ob die Erkenntnisse der beiden miteinander übereinstimmen, spielt für Hesse keine Rolle. Am Schluß des Romans läßt er Siddharthas Vollendung von seinem altgewordenen Jugendfreund Govinda, der ein Leben lang Schüler und Suchender geblieben und immer noch nicht am Ziel ist, erkennen:

[...] Und, so sah Govinda, dies Lächeln der Maske, dies Lächeln der Einheit über den strömenden Gestaltungen, dies Lächeln der Gleichzeitigkeit über den tausend Geburten und Toten, dies Lächeln Siddharthas war genau dasselbe, war genau das gleiche, stille, feine, undurchdringliche, vielleicht gütige, vielleicht spöttische, weise, tausendfältige Lächeln Gotamas, des Buddha, wie er selbst es hundertmal mit Ehrfurcht gesehen hatte. So, das wußte Govinda, lächelten die Vollendeten.³²

Dieser Absatz ist das A und O des ganzen Romans. Er verweist nicht nur sublimierend auf Siddharthas erleuchtende Erkenntnisse von der Einheit und Gleichzeitigkeit des Lebens, sondern erlaubt auch dem Leser, Hesses eigene Einstellung zum heiligen Buddha richtig einzuschätzen.

Hesse hat während und nach seiner Arbeit an *Siddhartha* in mehreren Briefen an seine Freunde bekanntgegeben, daß der Weg Siddharthas vom Brahman und Buddha ausgeht und bei Tao endet. In einem Brief an Stefan Zweig vom 27.11.1922 offenbart er: „Mein Heiliger ist indisch gekleidet, seine Weisheit steht aber näher bei Lao Tse als bei Gotama.“³³ Also ist Hesses

³⁰ Ebenda S. 642.

³¹ MS, Bd. 1, S. 163.

³² GS, Bd. 3, S. 732.

³³ GB, Bd. 2, S. 42.

Siddhartha am Ende ein vollendeter Taoist geworden? Offensichtlich doch nicht. Jeder Versuch, den Roman nach taoistischen Lehren zu interpretieren, endet in einer Sackgasse. Denn Hesse selbst hat nie komplette philosophische oder religiöse Dogmen angenommen, obwohl er auf diesem Gebiet ein profundes Wissen besaß. Vielmehr suchte er darin das, was er durch eigene Lebenserfahrungen bestätigt fühlte, und bildete daraus seine Überzeugung. Trotzdem ist es nicht zu leugnen, daß Hesse sehr stark vom chinesischen Taoismus, dessen Lehre sich im Gegensatz zum lebensverneinenden Buddhismus am Leben orientiert, beeinflusst war. Die Weisheiten, die Siddhartha gewonnen hat, welche in Wirklichkeit Hesses eigene Überzeugungen projizieren, sind mehr oder weniger als Prototypen in den taoistischen Lektüren zu finden.

Das gilt vor allem für die Ablehnung von Lehrer und Lehre. Dieses Motiv taucht mehrmals in der Dichtung auf. Schon als junger Brahmanensohn zweifelt Siddhartha daran, ob man sich durch Lernen und Lehren die Weisheit aneignen, ob einem der Weg der Wege vorgewiesen werden könne. Als er später dem heiligen Buddha begegnet, fühlt er sich mehr von dem Menschen Buddha angezogen als von seiner Lehre. Für seine Ablehnung der Zuflucht zu Buddha erklärt Siddhartha:

Du hast die Erlösung vom Tode gefunden. Sie ist dir geworden aus deinem eigenen Suchen, auf deinem eigenen Wege, durch Gedanken, durch Versenkung, durch Erkenntnis, durch Erleuchtung. Nicht ist sie dir geworden durch Lehre! Und – so ist mein Gedanke, o Erhabener – keinem wird Erlösung zuteil durch Lehre! [...] Dies ist es, weswegen ich meine Wanderschaft fortsetze – nicht um eine andere, eine bessere Lehre zu suchen, denn ich weiß, es gibt keine, sondern um alle Lehren und alle Lehrer zu verlassen und allein mein Ziel zu erreichen oder zu sterben.³⁴

Wenn Hesse hier seine Überzeugung noch umschreibend ausdrückt, verkündet er sie am Ende des Romans ohne Umschweife. Der weise gewordene Siddhartha sagt zu seinem Freund: „Sieh, mein Govinda, dies ist einer meiner Gedanken, die ich gefunden habe: Weisheit ist nicht mitteilbar. Weisheit, welche ein Weiser mitzuteilen versucht, klingt immer wie Narrheit.“³⁵

Weisheit ist nicht mitteilbar. Dies ist einer der wichtigsten Gedanken der taoistischen Lehre. Sowohl der wortkarge Lao Tse als auch sein sprachgewandter Nachfolger Dschuang Dsi propagieren eine „Belehrung ohne Worte“.³⁶ Als bestes Beispiel beziehen wir uns auf die Hesse vertraute Legende von Lao Tse, die uns der Han-Historiker Si-ma Tschian (146-79 v. Chr.) in seinem *Buch der Geschichte* überliefert und die auch von Bertolt Brecht

³⁴ GS, Bd. 3, S. 643.

³⁵ Ebenda S. 724.

³⁶ Tao Te King, S. 86. Aus dem Chinesischen übersetzt von Richard Wilhelm. Düsseldorf u. Köln 1957.

dichterisch verwertet wurde: nämlich daß der Weise (Lao Tse) die von ihm gefundene Wahrheit als etwas nicht in Worten Faßbares mit sich in die Zurückgezogenheit nehmen wollte. Als er zur Grenze kam, sagte der Grenzwächter Hsi zu ihm: „Dir wollt Euch nun zurückziehen, Meister. Zwingt Euch doch um unseretwillen dazu, Eure Gedanken niederzuschreiben!“ Daraufhin schrieb Lao Tse ein Buch in zwei Abschnitten, in welchem er die Bedeutung des Dao (Tao) und De (Te) behandelte.³⁷ Im *Tao Te King* ermahnt Lao Tse mehrmals, daß Weisheit (wahre Worte) nicht durch Lehre beherrscht werden kann. Zum Beispiel:

Der Wissende redet nicht.
Der Redende weiß nicht. (Kap. 56)

oder

Wahre Worte sind nicht schön, schöne Worte sind nicht wahr.
Tüchtigkeit überredet nicht,
Überredung ist nicht tüchtig.
Der Weise ist nicht gelehrt,
der Gelehrte ist nicht weise. (Kap. 81)³⁸

Dschuang Dsi, der von Hesse als größter und glänzendster Poet unter den chinesischen Denkern gepriesen wird, bringt diesen Gedanken in seinem Werk noch deutlicher zum Ausdruck: „Die aber das [Weisheit] durch Lernen erreichen wollen, lernen an etwas, das sie nicht lernen können; die das ausüben wollen, bemühen sich um etwas, das sie nicht ausüben können; die das beweisen wollen, suchen etwas zu beweisen, das sich nicht beweisen läßt.“³⁹ Obwohl die sprachlichen Äußerungen bei Lao Tse und Dschuang Dsi verschieden sind, behandeln beide die gleiche Sache: nämlich die Weisheit, die nicht durch das Lernen und Lehren, sondern nur durch eigene Bemühung erlebt und erkannt wird. Man kann sich vorstellen, welche große Resonanz diese Worte bei Hesse erregten. Weisheit ist weder lernbar noch lehrbar. Sie muß erstrebt werden. Diese Überzeugung ist die treibende Kraft in der Handlung des Romans. Sie treibt Siddhartha von zu Hause weg in den Urwald, dann von den Samanas zum heiligen Buddha, von Buddha wiederum weg ins Weltleben, zum Geschäftsmann Kawaswami, zu seiner Geliebten Kamala, und letztendlich an den Fluß, wo er seine Erleuchtung erlangt.

Siddharthas Lebensweg führt von einem Extrem der rein geistigen Zucht zum anderen Extrem des Sinnengenusses. Nachdem er der Askese den Rücken gekehrt hat, wird er ein reicher Kaufmann, kostet die Liebes-

³⁷ Ebenda S. 11.

³⁸ Ebenda S. 99 und S. 124.

³⁹ Dschuang Dsi, *Das wahre Buch vom südlichen Blütenland*. Aus dem Chinesischen übersetzt von Richard Wilhelm. Jena 1923, S. 176.

kunst und führt ein schwelgerisches Leben bis zum Überdruß. Erst dann sind die Voraussetzungen für seine Vollendung erfüllt. Erst dann ist Siddhartha in der Lage, die beiden Extreme des Lebens zu überwinden. Seine Entwicklung entspricht genau dem taoistischen Gedanken der Wandlung. Lao Tse schrieb im Kapitel 36 des *Tao Te King* folgendes:

Was du zusammendrücken willst,
das musst du erst richtig sich ausdehnen lassen.
Was du schwächen willst,
das musst du erst richtig stark werden lassen.
Was du vernichten willst,
das musst du erst richtig aufblühen lassen.
Wem du nehmen willst,
dem musst du erst richtig geben.
Das heißt Klarheit über das Unsichtbare.⁴⁰

Auch Hesses Siddhartha hat die beiden Extreme des Lebens ausleben müssen, um sich Klarheit darüber zu verschaffen, und sie zu überwinden.

Die letzte Lebensphase von Siddhartha, auch der Höhepunkt des Romans, spielt sich an einem Fluß ab. Dort erkennt er die Wahrheit des Lebens. Es ist deshalb sinnvoll, einmal nachzuforschen, welche Rolle der Fluß in diesem Roman spielt und was für eine Bedeutung er besitzt. Wenn wir Siddharthas Leben zeitlich in drei Abschnitte teilen (Samanaepisode, Stadtleben und Fährmannepisode), so besteht im Roman auch eine parallele räumliche Struktur, die ebenfalls in drei Teile gegliedert werden kann, nämlich: die Welt des Geistes, der Fluß und die Welt des Sinnengenusses. Als junger Samana, der sich entschließt, von der Welt des Geistes in die Welt des Sinnengenusses einzugehen, überquert Siddhartha den Fluß. 20 Jahre später kehrt er wieder an den Fluß zurück, als er sich voll Überdruß von dem Stadtleben abkehrt. Dort, am Fluß, der geographisch als eine Trennungslinie sowie als eine Verbindungslinie zwischen zwei extremen Welten liegt, bleibt Siddhartha. Er wird ein Fährmann, und der ewig hinfließende Fluß wird sein Lehrmeister. Der Fluß symbolisiert durch seine spezifische geographische Lage die Vereinbarkeit der beiden Pole des Lebens, eine von Hermann Hesse vertretene Überzeugung.

Seit Hesse sich mit dem chinesischen Taoismus beschäftigt, spielt der Fluß bzw. das Wasser eine zunehmende Rolle in seinen Werken. Bereits in *Klein und Wagner* taucht das Wasser als mystisches Symbol des allumfassenden Urgrundes (eine Verkörperung des chinesischen Taos) auf. In *Siddhartha* greift Hesse wieder zur gleichen Metapher. Der Fluß, der Siddhartha zu seiner Erleuchtung verhilft, ist sozusagen eine unpersönliche Verkörperung des Taos. Im chinesischen Taoismus wird das Wasser wegen seiner Friedfertigkeit, Unterwürfigkeit und unendlichen Aufnahmefähigkeit als

⁴⁰ Tao Te King, S. 76.

Symbol des unaussprechlichen und unerfaßbaren Taos dargestellt. Dieselbe Passivität und Demütigkeit prägen auch den Fluß in Hesses *Siddhartha*. „Von ihm lernte er [Siddhartha] unaufhörlich. Vor allem lernte er von ihm [dem Fluß] das Zuhören, das Lauschen mit stillem Herzen, mit wartender, geöffneter Seele, ohne Leidenschaft, ohne Wunsch, ohne Urteil, ohne Meinung.“⁴¹ Der Fluß ist in ewiger Wandlung. Er fließt und fließt, ist immer und jederzeit derselbe und doch stets neu. In ihm sieht man weder die Vergangenheit noch die Zukunft. In ihm verschwinden alle Gegensätze. Er verkörpert sowohl die Wandlung und Vielfalt als auch die Einheit und Vollkommenheit des Lebens. Die erleuchtendste Erkenntnis gewinnt Siddhartha eines Tages im Anblick des Flusses, „dass der Fluß überall zugleich ist, am Ursprung und an der Mündung, am Wasserfall, an der Fähre, [...] überall, zugleich, und dass es für ihn nur Gegenwart gibt, nicht den Schatten Zukunft.“⁴² Damit verkörpert er die Gleichzeitigkeit und Ganzheit des Lebens, welches einem ewig hinfließenden Fluß gleicht. Siddhartha: „Alles zusammen war die Welt. Alles zusammen war der Fluß des Geschehens, war die Musik des Lebens.“⁴³ Siddharthas transzendente Erkenntnis ist auf den ersten Blick für manche Leser verwirrend. Wieso veranlaßt ihn ein normaler Fluß zu so verwickelten philosophischen Schlußfolgerungen, die nicht wenig mystisch scheinen? Dies ist wieder auf Hesses eigene Weltanschauung zurückzuführen. Wie gesagt, Hesse glaubt an einen transzendenten Allgott, der sowohl in jedem Ding als auch über allem existiert. Für ihn bildet die Vielfalt des Lebens eine göttliche Einheit, weil jedes Ding ein Teil des Gottes ist. Im chinesischen Taoismus findet er das beste Medium, das seine Allgottüberzeugung vertritt, nämlich das Tao, das sowohl die Einheit als auch die Vielfalt harmonisch symbolisiert. Da die Taoisten das Wasser als eine erfaßbare Verkörperung des Taos verwenden, ist es durchaus verständlich, daß der vom Taoismus stark beeinflusste Hesse aus einem Fluß ein Gottessymbol macht und diesbezüglich seiner eigenen Anschauung Ausdruck verleiht.

Konfuzius kam einmal mit seinen Jüngern an einen großen Fluß. Der Meister wies auf das hinströmende Wasser hin und sagte: „So fließt alles dahin wie dieser Fluß, ohne Tag und Nacht.“⁴⁴ Für die chinesischen Denker ist das Leben in ewiger Wandlung. Doch die Taoisten richten ihren Blick eher hinter die Erscheinung, auf das Wesentliche, das die ewige Wandlung bewirkt, das Tao. Nach taoistischen Lehren besteht zwischen Leben und Tod kein grundsätzlicher Unterschied. Beide sind Erscheinungen, hinter denen das heilige Tao wirkt. Man wird vom Tao in die Welt geschickt, um seine Aufgabe zu erfüllen. Man wird sterben, wenn das Tao einen zurückholt. Der

⁴¹ GS, Bd. 3, S. 698.

⁴² Ebenda.

⁴³ Ebenda S. 720.

⁴⁴ Konfuzius, Die Gespräche. Aus dem Chinesischen übersetzt von Richard Wilhelm. Jena 1921, S. 92.

Tod bedeutet gleichzeitig „das Eingehen zum ewigen Leben.“⁴⁵ Bei Hesse heißt das: Einswerden mit dem All. Diese gelassene Haltung gegenüber dem Tod zeigt auch Siddhartha, als er seine Geliebte Kamala vor sich sterben sieht:

Tief empfand er, tiefer als jemals, in dieser Stunde die Unzerstörbarkeit jedes Lebens, die Ewigkeit jedes Augenblicks. [...] Nach dem Tod Kamalas saß Siddhartha die ganze Nacht am Fluß.

„Du hast nicht geschlafen.“ sagte er. [Vasudeva]

„Nein, Vasudeva. Ich saß hier, ich hörte dem Fluße zu. Viel hat er mir gesagt, tief hat er mich mit dem heilsamen Gedanken erfüllt, mit dem Gedanken der Einheit.“

„Du hast Leid erfahren, Siddhartha, doch ich sehe, es ist keine Traurigkeit in dein Herz gekommen.“

„Nein, Lieber, wie sollte ich denn traurig sein? Ich, der reich und glücklich war, bin jetzt noch reicher und glücklicher geworden. Mein Sohn ist mir geschenkt worden.“⁴⁶

Die obige Episode, in der Hesse einen trauerlosen Siddhartha schildert, ist stark taoistisch gefärbt.

Auch Kamala kam in diese Welt, als ihre Zeit da war. Sie führt den jungen Siddhartha ins Leben des Sinnesgenusses; sie geht, als ihre Aufgabe erfüllt ist. Sie hinterläßt Siddhartha ihren gemeinsamen Sohn. Da Siddhartha hinter ihrem Tod den Willen des Gottes sieht, empfindet er keine Trauer. Für ihn bedeutet Kamalas Tod keinesfalls ein Ende, sondern eher einen Teil der ewigen Wandlung. Er fühlt sich glücklicher und reicher, denn in seinem Sohn sieht er das Feuer des Lebens weiter brennen.

Wenn man den Fluß als eine unpersönliche Verkörperung des Tao betrachtet, so hat Hesse im Roman auch eine personifizierte Verkörperung des Tao dargestellt. Das ist der Fährmann Vasudeva. Adrian Hsia weist in seiner Arbeit darauf hin:

Lao Tse scheint dem Weg Siddharthas zur Vollendung so sehr Pate gestanden zu haben, dass die Vermutung nicht von der Hand zu weisen ist, die Gestalt des Vasudeva sei ein Porträt Lao Tses. In Lao Tses Selbstdarstellung beschreibt er sich als einen ‚Tor[en]‘ (R. Welhelms und A. Ulars Übersetzung), einen ‚Schwachsinnigen‘, einen ‚Wirkkopf‘ (Julius Grill) oder einen ‚Idioten‘ (Suzuki). Auch Vasudeva wirkt stumm, sonderbar und verblödet.⁴⁷

Hsia hat recht. Aber das ähnliche Aussehen allein macht noch nicht die auffällige Identität zwischen Vasudeva und Lao Tse aus. Dazu hat uns Hesse im Roman noch mehr Belege geliefert. Vasudeva hat ein ganzes Leben lang als

⁴⁵ Dschuang Dsi, Das wahre Buch vom südlichen Blütenland, S. 52.

⁴⁶ GS, Bd. 3, S. 705.

⁴⁷ Adrian Hsia, Hermann Hesse und China. Frankfurt a. M. 1974, S. 246.

Fährmann am Fluß gearbeitet. Er ist kein Meister der Worte und hat Siddhartha nie die Weisheiten gelehrt. Doch gerade in ihm entdeckt Siddhartha seine dem Fluß ähnlichen Eigenschaften wie scheinbare Unterwürfigkeit, fehlende Strebsamkeit, Demut und unendliche Aufnahmefähigkeit. Lao Tse legt großen Wert auf Belehrung ohne Worte. Auch Hesse schildert in seinem Roman einen weisen Alten, der seine Heiligkeit nicht durch Worte, sondern durch die eigene Persönlichkeit ausstrahlt. Vasudeva ist zwar genauso wortkarg wie Lao Tse, aber die wenigen Sprüche, die er Siddhartha mitteilt, weisen eindeutig taoistische Gedanken auf. Vasudeva sagt zu Siddhartha: „Sieh, auch das hast du schon vom Wasser gelernt, dass es gut ist, nach unten zu streben, zu sinken, die Tiefe zu suchen.“⁴⁸ Im *Tao Te King* heißt es:

Dass Ströme und Meere Könige aller Bäche sind,
kommt daher, dass sie sich gut unten halten können.
Darum sind sie die Könige aller Bäche.⁴⁹

Als Siddhartha unterwürfig, aber hartnäckig um die Liebe seines Sohnes kämpft, bringt ihn der alte Weise mit folgenden Worten zur Vernunft:

Du zwingst ihn nicht, schlägst ihn nicht, befiehst ihm nicht, weil du weißt, dass Weich stärker ist als Hart, Wasser stärker als Fels, Liebe stärker als Gewalt. Sehr gut, ich lobe dich. Aber ist es nicht ein Irrtum von dir, zu meinen, dass du ihn nicht zwingst, nicht strafest? Bindest du ihn nicht in Bande mit deiner Liebe? Beschämst du ihn nicht täglich, und machst es ihm noch schwerer, mit deiner Güte und Geduld? [...] Ist er mit alledem nicht gezwungen, nicht gestraft?⁵⁰

Was der Alte meint, ist klar, daß Siddhartha mit seiner scheinbar schwachen und unterwürfigen Haltung den Sohn doch bezwingt. Dieser taoistische Gedanke Vasudevas weist eine verblüffende Übereinstimmung mit Lao Tses *Tao Te King* Kapitel 78. Dort heißt es:

Auf der ganzen Welt
gibt es nichts Weicheres und Schwächeres als das Wasser.
Und doch in der Art, wie es dem Harten zusetzt,
kommt nichts ihm gleich.
Es kann durch nichts verändert werden.
Dass Schwaches das Starke besiegt
und Weiches das Harte besiegt,
weiß jedermann auf Erden,
aber niemand vermag danach zu handeln.⁵¹

⁴⁸ GS, Bd. 3, S. 697.

⁴⁹ Tao Te King, S. 109.

⁵⁰ GS, Bd. 3, S. 708.

⁵¹ Tao Te King, S. 121.

Lao Tse ist wortkarg. Seine tiefsinnigen Gedanken wirken auf den ersten Blick oft relativ trocken und abstrakt. Auch das Kapitel 78 ist keine Ausnahme. Aber Hesse hat es geschafft, ihn nicht nur zu verstehen, sondern auch in seine literarische Arbeit einzubeziehen. Im Kampf um die Liebe seines Sohnes handelt Siddhartha genau nach dem taoistischen Gedanken von „weich und schwach besiegen hart und stark.“⁵² Einen anderen Beweis für die Identität Vasudevas und Lao Tses liefert die Schilderung von Vasudevas Tod. Als Siddhartha seine Vollendung erreicht, verläßt ihn der weise Fährmann, um seinem Tod entgegenzugehen. „'Ich gehe in die Wälder, ich gehe in die Einheit,' sprach Vasudeva strahlend. Strahlend ging er hinweg; Siddhartha blickte ihm nach. Mit tiefer Freude, mit tiefem Ernst blickte er ihm nach, sah seine Schritte voll Frieden, sah sein Haupt voll Glanz, sah seine Gestalt voll Licht.“⁵³ Hier treffen wir erneut die trauerlose gelassene taoistische Haltung gegenüber dem Tod, die das Sterben als Einswerden mit dem Tao oder besser gesagt: als Eingehen in die Einheit betrachtet. Vom buddhistischen Nirwana ist hier keine Rede. In einem Brief an Emmy Ball macht Hesse in bezug auf den Fluß und Fährmann Vasudeva folgendes Geständnis: „Mein Siddhartha lernt seine Weisheit am Ende richtig nicht von einem Lehrer, sondern von einem Fluß, der so komisch rauscht, und von einem freundlichen alten Trottel, der immer lächelt und heimlich ein Heiliger ist.“⁵⁴ Er hätte es noch deutlicher sagen können, daß sein Fluß und der alte Trottel in der Tat aus dem chinesischen Taoismus stammen.

⁵² Ebenda S. 86.

⁵³ GS, Bd. 3, S. 721.

⁵⁴ MS, Bd. 1, S. 156.